

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 32

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

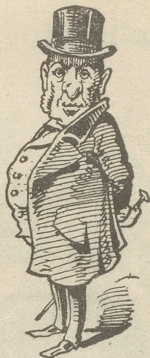
Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und vernehme unter der Hand,
Es werde eine Intrigue
Gespielt im Vaterland.

Der Eine, der müsse hezen,
Der And're corrigir' hinterher
Und so siege immer Alles
Im Kampfe auf Schwert und Speer.

Was das für 'ne Geschichte sein kann?
Ich errathe es wirklich schwer.
Denk das wird man kaum behaupten
Es sei unser Militär (?)



Deutschlands Zukunfts-Sturm.

A: „Nun, lieber Freund, so traurig? Ich hätte nicht gedacht, daß der Tod Deines Onkels solchen Eindruck auf Dich machen würde. Du mußt doch ein hübsches Sümmechen erbt haben.“

B: „Stimmt, ganze 10,000 Mark. Davon mußte ich 2000 Mark Erbschaftsteuer zahlen; die Inzerate in den Zeitungen, die Todesnachricht enthaltend, nebst Inzeratensteuern kosteten wieder 500 Mark; das Begräbniß nebst Friedhofsteuer 1500 Mark; der Schmaus, den ich meinen Freunden gab, sowie die darauf laufende Vergnügungssteuer verschlangen wieder 2000 Mark. Dann stellte es sich heraus, daß mein verstorbener Onkel Jahre lang die Kanarienvogelsteuer nicht gezahlt hatte, obgleich er sich einen solchen Vogel hielt. Steuer nebst zwanzigfachen Strafgeßel 2000 Mark, welche ich blechen mußte. Meiner Erbschaft wegen kam ich in eine sehr hohe Steuerstufe und zahlte gleich für das erste Jahr 1000 Mark Steuern. Ferner wurde ich vom Militär zurückgestellt, mußte daher 2000 Mark Wehrsteuer zahlen. Du siehst also, nicht nur meine Erbschaft ist hin, ich habe noch 1000 Mark Schulden machen müssen. Am liebsten möchte ich mich jetzt aufhängen, — wenn nur die Selbstmordsteuer nicht so hoch wäre!“

Die große „Staatserkhaltende“ Partei.

Vorschlag des Berner Tagblattes, die Konservativen und Liberalen sollen sich zu einer großen staatserkhaltenden Partei einigen.

So scharft euch denn in Eul' zusammen
Und einigt euch in Gottes Namen
Konservativ und liberal,
Ultramontan ladet auch zum Mahl'.

Mit dieses Dreibunds Sammelkräften,
Und solltet Höl' und Teufel fechten,
Erhaltet ihr den schwanken Staat
Mit harter Hand und weisen Rath.

Sie haben ihn noch stets erhalten
Die stillestehenden Gewalten,
Mit biederem Sinn und weisen Blick,
Und ging's nicht vorwärts, ging's zurück.

So haben sie im Mittelalter
Mit Ritterhorn und Pfaffenpialter
Kraftvoll des Staates Wohl bewacht
Und es gar herrlich weit gebracht.

Die gnäd'gen Herr'n Aristokraten
In Republik und andern Staaten,
Sie pflegten stets des Staates Glück,
Nur ging es leider stets zurück.

So wird wohl immer Heil erblihen
Aus dieser edlen Herr'n Bemühen;
Und ihre Kraft den Staat erhält
So lang der Staat auch sie erhält.

Eingabe der Luzerner Spielhöllen-Gesellschaft an den Bundesrath.

Unbegreiflicherweise hat man uns harmlose Menschen in einer Weise angegriffen und belästigt, die uns einfach unverständlich ist. Wir glauben kaum beweisen zu müssen, wie sehr sich gerade die Schweiz, speziell Luzern, zu einer allgemeinen Volksbeglückungsanstalt eignet, wie die unsere. Wer bei uns große Gewinne einheimst — wie selten das auch vorkommen mag — der hat nirgends so sehr Gelegenheit, sich für das erzielte Geld Genüsse zu erkaufen, wie in der Schweiz. Nun wird man sagen: die übergroße Mehrzahl aber wird von der Last ihres Geldes vollständig befreit. Schön! Was thut man in diesem Falle? Man nimmt sich das Leben. Sehr richtig! Daß dieser Umstand in Monte Carlo unangenehm aufgefallen ist, können wir begreifen. Wer kann denn das viele Knallen ertragen! Heutzutage haben alle Menschen so seine Nerven, die Spieler insbesondere. Ganz anders ist die Sache hier in Luzern, wo man die Pistole gar nicht nöthig hat. Zunächst stehen den Herren Selbstmordkandidaten die so romantisch gelegenen Gewässer Reuß und Vierwaldstättersee zu Gebote. Dann aber, wie angenehm ist es, sich in einen unergründlich tiefen Abgrund zu stürzen! Man wird sogar berühmt dadurch. Wir bitten also dringend, uns in unserem menschenfreundlichen Thun nicht weiter stören zu wollen.
Hochspielend und ergebenst
Die Spielergesellschaft zu Luzern.

„Weiche von uns, Heilsarmee!“

Heilsarmee, kaum zu bebauern,
Leidest manches Ungemach,
Fandest, unter Regenschauern,
Neulich weder Dach und Fach!
Trotz dem „Heil“, womit du zahlst,
Trotz den Teufeln, die du malest
Und vertheilst von Haus zu Haus,
Lachen dich die Leute aus!

Geh! versuchs mit andern Narren,
In der Schweiz blüht dir kein Heil.
Unter Hottentotten-Schaaren
Suche Samen auszustreu'n!

Dieser schießt vielleicht zu Halmen
Wenn dir nicht für deine Plalmen
Selbst der rohe Hottentott
Nichts bezahlt als — Hohn u. Spott!

Deines Unsinns Schutt — wie Berge
ragt empor er riefenhoch,
Unser Mitleid gleicht dem Zwerge,
Der im Niesen sich verkroch:
Wer mit Wust sich scheffelweise
Füttert (seiner liebsten Speise!).
Und mit Fettschen verkehrt,
Ist des Mitleids gar nicht werth!



namm verzweifelt; die werdet denä jcho na d'Schueß hindä, jäb wird nüd fehle. Hans Heiri, du chäst rüebig schlafe!“

Herr Heiri: „Ja, jäb glaubi au und drum findis es über allt Maße schändli, daß mr seit, e ionnig wie die Drei, seigid na größerlicher für d'Menschheit als d'Unarchiste.“

Frau Stadtrichter: „Ja, was dented Sie au, die gheied emmel d'Welt gnüß nüd um! dert chamm sicher sy und das ist hüt zu Tag d'Hauptfach!“

Inferat.

Tausend

Dank demjenigen, der mir obige Summe in Mark leiht.
Eine arme Waise von 55 Jahren.

Briefkasten der Redaktion.



das ist schlimmer. Gute Besserung. — **T. J.** Das sind in der That höchst merkwürdige Phrasen, welche die Gegner der Schächtuntatze zu Tage förderten. Man rechnet, wie uns scheint, denn doch etwas allzusehr auf die Leichtgläubigkeit und die Dummheit des Volkes. Wenn daselbe nur nicht einen Strich durch die Rechnung macht. — **Sirene.** „Ralf, dem sein Weib ganz mörderisch durch ihr Gekreisch die Ohren plagte, sah ein Sirenenbild und sagte: mir wär' es lieber o ben Fisch.“ — **Z. i. G.** Der Antijemitismus ist ja gewiß verächtlich, aber der Philosemitismus scheint auch nicht loscher und wir haben in der Schweiz vor der Hand noch keine Ursache, daraus einen Kulturport zu machen. In diesem Punkte so hyperperimental und kulturenommifisch zu sein, während wir noch viel wichtigere Kulturaufgaben vernachlässigen, paßt nicht gut. — **Origenes.** Was hat Ihnen denn dieser Bergseß gethan, daß Sie ihn also anschnaden? Dieser Sport wird ohne unser Zuthun wieder absterben. — **M. W. i. H.** Haben Sie, sanfte Eva, nicht etwas röhre Wangen bekommen, als Sie in das Blättlein schrieben: „Bekanntlich bin ich es, die seit langer Zeit die Familie sammt dem Chemann durchgeschlagen hat.“ — **Spatz.** Ja, ist ganz Recht. Schönen Gruß. — **U. B. i. G.** Wir empfehlen Ihnen Brodhaus' Konversationslexikon, welches jeben in neuer Auflage erscheint. Dieselbe ist bereits bis Band 7 gegeben und kann als ein Muster gelten von gedrängter, sorgfältiger Zusammenstellung des Wissens der Gegenwart in unübertroffen kunstvoller Ausstattung.